

PREDIGT AM 30. NOVEMBER 2014

IN DER LUKASKIRCHE IN SCHWÄBISCH HALL

Pfarrer Christian Horn

Predigttext: Matthäus 21, 1-11

Schriftlesung: Sacharja 8, 9-17 + 9, 9)

Liebe Gemeinde,

Wir feiern Advent, wir haben miteinander das vielleicht bekannteste Adventslied gesungen: "Macht hoch die Tür"! Spätestens mit diesem Lied und der ersten brennenden Kerze am Adventskranz stellen sich bei den meisten von uns Erinnerungen ein, werden Stimmungen in uns wieder wach, die manche von uns weit zurück in die Vergangenheit führen. Vielleicht ist die Adventszeit tatsächlich am schönsten für Kinder. Vielleicht, ja hoffentlich, gelingt es uns Erwachsenen, auch sie, unsere Kinder und Enkel, noch etwas von diesem Zauber erfahren zu lassen, der für uns einst über dieser Zeit der Erwartung lag, dass sie von ihm berührt werden, damit auch sie das Besondere, das Geheimnisvolle dieser Zeit empfinden können.

Doch wie ist das mit uns Erwachsenen? Ist dieser adventliche Zauber für uns gänzlich der nüchternen Realität des Alltags gewichen? Was erwarten wir von der Adventszeit – in der Adventszeit? Oder soll ich anders fragen, schon gleich in resignativem Ton: Was können wir in dieser Welt und in unserem Leben schon noch Großes erwarten!? Bieten wir Christen der Welt nicht tatsächlich das peinliche Schauspiel von Menschen, die zwar von Hoffnung reden, aber eigentlich nichts mehr erwarten!? Gut, das Wort "die Hoffnung stirbt zuletzt" wird von uns häufig zitiert, bzw. strapaziert. Aber leben wir denn so, dass man uns von dieser unsterblichen Hoffnung etwas abspüren kann? Dass man uns eine womöglich sogar unbändige Hoffnungskraft nachsagen könnte? Wohl kaum! Das bedeutendste Merkmal der modernen Zivilisation scheint vielmehr, so wird gesagt, dass die Zukunft dieser Welt der Gegenwart geopfert wird. Die Folge davon ist, dass unser Verhältnis zur Zukunft vor allem von der Sorge bestimmt ist. Die Sorge ums Klima. Die Sorge um die Welternährung. Die Sorge über den Schuldenberg, den wir den kommenden Generationen hinterlassen. Die Sorge angesichts der Übermacht der kaum noch zu zügelnden Markt-Mechanismen, der rücksichtslosen Markt-Macht. Nicht zuletzt die Sorge um die Zunahme von Gewalt und Krieg in der Welt. Dazu die vielerlei persönlichen Sorgen. Insgesamt: Mehr Sorgen als Hoffnung!

Max Frisch fragt einmal in einem von ihm zum Thema "Hoffnung" erstellten Fragebogen: "Genügen Ihnen die privaten Hoffnungen?" Und er fragt weiter: "Sind sie sicher, dass Sie die Erhaltung des Menschengeschlechts, wenn Sie und Ihre Bekannten nicht mehr sind, (noch) wirklich interessiert?" Und die nächste Frage: "Worauf hoffen Sie angesichts der Weltlage: a) auf die Vernunft, b) auf ein Wunder, c) darauf, dass alles so weitergeht?"¹

Nichtwahr, einerseits ist uns ja bewusst, dass es mit der Welt so nicht weitergehen kann, wenn es nicht zu immer größeren Katastrophen kommen soll. Andererseits aber hoffen wir (mit einer eher ängstlichen Hoffnung), dass es doch irgendwie weitergeht wie bisher, wobei wir uns eingestehen, dass *so* wohl nur aus der Perspektive derer gehofft sein kann, die sich selbst *noch* im sicheren Hafen wähnen. (Doch was ist schon *noch* sicher in dieser Welt?) So wäre doch eigentlich von uns ganz anders zu hoffen und zu fragen, nämlich: Was *muss* anders werden!? Auf welche Veränderungen in der Welt müssten wir hoffen, wenn wir richtig hofften? Was z.B. muss sich unbedingt ändern in der Welt aus der Sicht der Armen, der Unterernährten, der in sklaverei-ähnlichen Verhältnissen Ausgebeuteten, der Millionen verzweifelt Verschuldeter, der von Großkonzernen um ihren Verdienst Betrogenen und um ihr Land Gebrachten!? Was muss sich ändern um der inzwischen ca. 50 Millionen Flüchtlinge willen auf der Erde? Was muss sich ändern? Was müssen, was können *wir* ändern?

Wir feiern Advent. Wir hören die Botschaft z.B. Jesajas: "Das Volk, das im Finstern wandelt, sieht ein großes

¹Max Frisch: "Die Tagebücher", 1946-1949 und 1966-1971 in einem Band (Deutscher Bücherbund, 1972), 582ff

Licht!"² In Anlehnung an Erich Fried könnten wir wohl sagen: Ja, wir hoffen: "Wir hoffen, dass wir noch hoffen." Aber das große Licht sehen wir nicht! Darum wohl unsere Kerzen! Ihr warmer Schein deutet auf etwas, wonach wir uns insgeheim alle sehnen: nach einer hellen, Geborgenheit verheißenden Wärme, *nach einer Welt*, von der es in einem Psalm so schön heißt, in der sich "Güte und Treue begegnen und Gerechtigkeit und Frieden küssen";³ wir sehnen uns *nach einer Zukunft*, die der Botschaft im Weihnachtsevangelium entspricht, wo die Engel den Hirten verheißten "Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen!"⁴ Kann man sagen: Die Sehnsucht ist da, aber die Hoffnung fehlt?

Liebe Gemeinde, ich frage mich unwillkürlich: Was war damals zur Zeit Jesajas oder Jesu wohl so anders? Wie kam es damals zu diesen wunderbaren Hoffnungsansagen, zu diesen Verheißungen im Sinne des "Es werde Licht und es ward Licht!"⁵ Bzw. zu dem: "Mache dich auf, werde Licht, denn dein Licht kommt!"⁶ Wie kam es dazu, dass dieser Jesus, ein einfacher Rabbi aus dem ländlichen Galiläa, mit der Ankündigung auftreten konnte: "Das Reich Gottes ist nahe herbei gekommen!"? Ich denke, es war damals nicht so sehr viel anders als heute. Die Verzweiflung war allenfalls noch größer, Ohnmachtsgefühle waren verbreitet und allenthalben herrschte Resignation. Die Menschen wussten damals so wie wir heute, was ja auch Max Frisch mit seiner Frage nahe legt, dass eigentlich nur ein Wunder helfen kann. Wir kennen das Psalmwort: "Meine Hilfe kommt von dem Herrn".⁷ Nur noch Gott kann helfen! Die Menschheit scheint mit ihrem Latein am Ende. Unsere Vernunft vermag nicht zu retten. Sie verbreitet nur Kälte. Helfen kann nur noch ein Wunder, kann eigentlich nur noch die Durchbrechung aller irdischen Logik, die Durchbrechung aller gültigen Rationalität. Als da ist die Logik des Recht-haben-Müssens, des nicht Nachgeben-Könnens. Als da ist die Logik eines vermeintlichen absoluten Wahrheitsbesitzes! Als da ist die Logik der Gewalt und der Macht! Wohin sollte sie führen!? Als da ist die Logik des immer mehr, des immer schneller und immer höher hinaus, die Logik des Marktes und des gnadenlosen Wettbewerbs! All diese Logiken nehmen den Tod unzähliger Menschen hin, machen die Seelen der Menschen kaputt, gefährden das Klima und die Umwelt und verderben jede Moral. Welche Logik also? Der französische Philosoph *Blaise Pascal* sprach von der *Logik des Herzens*, auf die es ankäme; er sprach von der Logik des sich Einfühlens, der Empathie, sagen wir heute. Helfen kann nur eine ganz andere Logik, sie allein berechtigte zur Hoffnung.

Und nun, liebe Gemeinde, das Überraschende: Unser heutiger Predigttext hat genau diese Logik zum Thema: *Jesu Einzug in Jerusalem!* Wir haben die Geschichte gehört. Die meisten von uns kennen sie aus Kindheitstagen. Und wir alle kennen auch das dazu von dem Hallenser Georg Friedrich Händel vertonte Adventslied: "Tochter Zion"! Wir singen es nachher. Diese Geschichte knüpft an ein Zitat aus dem Alten Testament an (siehe Schriftlesung!), da heißt es: "Freue dich, du Tochter Zion; Tochter Jerusalem, jauchze und juble laut! Siehe, dein König kommt zu dir, ein Gerechter und ein Helfer, arm (ist er), und reitet auf einem Esel und auf einem jungen Füllen der Eselin."⁸ Die *Bibel in gerechter Sprache* übersetzt so: "Brich laut in Jubel aus, Tochter Zion! Schrei deine Freude heraus, Tochter Jerusalem! Sieh doch, dein König! Er kommt zu dir! Ins Recht gesetzt und gerettet ist er, ohne Besitz und voll Demut. Er reitet auf einem Grautier, dem Füllen der Eselin." Und der nächste Vers gehört noch unbedingt dazu: "Denn, so spricht der Herr, die Kampfswagen und Streitrosse rotte ich aus, die Kriegsbogen will ich zerbrechen! Denn er, dieser König, wird Frieden lehren unter den Völkern!" Es ist sofort klar, dass beide Verse zusammengehören. Erst auf dem Hintergrund beider Verse bekommt die Geschichte vom Einzug Jesu in Jerusalem ihre dramatische und dynamische Pointe. Dabei können wir sicher sein: die Menschen, die diese Geschichte damals erzählt oder gehört und später aufgeschrieben haben, die haben ihre Bibel, unser Altes Testament, sehr genau im Ohr gehabt. Viele, die nicht einmal lesen und schreiben konnten, kannten damals die ganze Bibel auswendig und haben sofort verstanden, um was es dieser Geschichte geht. Was also will sie uns sagen?

Ein König kommt und zieht in Jerusalem ein. Ein besonderer König, der König der Armen! Eigentlich ein Anti-König! Luther nennt ihn einen "Bettelkönig". In der Luther-Bibel lesen wir: Ganz Jerusalem habe sich über diesen Einzug "erregt". Aber das ist zu harmlos übersetzt. Wörtlich steht da: Die ganze Stadt "erbebte wie

²Jesaja 9, 1

³Psalm 85, 11

⁴Lukas 2, 14 (In der revidierten Lutherübersetzung heißt es: "Friede auf Erden den Menschen seines Wohlgefallens".)

⁵1. Mose 1, 3

⁶Jesaja 60, 1

⁷Psalm 121, 2

⁸Sacharja 9, 9

von einem Erdbeben" ⁹. Was genau war so erschütternd, dass es ein politisches Beben gab? Es war die offenkundige Kritik an allen Machtgedanken! Es war die erkennbar andere Logik dieses Königs! Wenn dieser Mann, dieser Anti-König, auf einem Esel, dem Lasttier einfacher Leute, daherkommt, *dann* war das ein Signal: *Dann* war bereits in diesem provozierenden Einzug die alsbald folgende Tempelreinigung angelegt mit der Kritik an der Macht des Geldes, die selbst den Tempelbetrieb korrumpiert hatte. *Dann* wurde allein schon durch diesen lächerlichen Aufzug die Logik der Macht und des Militärs herausgefordert und verhöhnt. *Dann* rief dieser Eselsreiter sofort die Erinnerung wach an die Ankündigung bei Sacharja: "Kampfwagen und Streitrosse rotte ich aus, die Kriegsbogen will ich zerbrechen!"

Nein, er kam nicht auf einem Pferd geritten. Erstens hatte er natürlich keins, er war arm, heißt es, "ohne Besitz und voll Demut", und zweitens hätte man damals bei einem Pferd automatisch politische und militärische Macht assoziiert. Ein Esel aber, ein Tier, das ans Tragen von Lasten, an Leiden und Schläge gewöhnt ist, steht für Niedrigkeit, für geduldiges Ausharren und Ertragen, ist an sich schon beinahe ein Symbol für Unterdrückung. Und so trägt dieses Tier den, der, weil er die Logik der Mächtigen in Frage stellt, alsbald selbst geschlagen und getreten, verspottet und verhöhnt werden wird. Ein Esel trägt den, der seinen Rücken hinhalten wird, wie ein Esel. Später haben sie in Rom Kreuze gezeichnet und einen Menschen mit Eselskopf dranhängend. Wahrscheinlich waren es römische Soldaten, die auf diese Weise die Christen verspotteten und dazu schrieben: "Christen verehren einen Esels-Gott!" Diesen Gedanken hat in der Neuzeit Friedrich Nietzsche

wieder aufgegriffen. Er hat dem Christentum mit seinem Zarathustra eine Esels-Litanei nachgesagt, weil es Partei ergriffen habe für alles Schwache und Erniedrigte, gegen das Gesunde, Starke, Natürliche; und alles mündet bei ihm ein in eine ungeheure Verhöhnung der Niedrigkeit des Gekreuzigten. ¹⁰ Doch dieser Eselsreiter-Eselsritter erträgt ganz offenbar auch solchen Spott.



Alexamenos verehrt (s)einen Gott.
(Quelle: <http://www.lgvgh.de/>)

"Siehe, dein König kommt zu dir, sanftmütig und reitet auf einem Esel." "Sanftmütigkeit ist sein Gefähr", haben wir gesungen. ¹¹ Also nicht hoch zu Ross! Nicht mit einer Staatskarosse, allenfalls mit einem billigen Kleinwagen ohne Chauffeur, wie sympathischerweise Papst Franziskus, oder eben mit einem Draht-Esel, mit dem Fahrrad. "Ihr Mächtigen auf Erden, wollt ihr beraten werden, nehmt diesen König an!" ¹² Vielleicht sollten wir uns die heute Mächtigen ebenfalls mal auf einem Esel reitend vorstellen! Putin auf einem Esel! Oder Obama, Angela Merkel, Sigmar Gabriel, Erdogan. Oder unsere Bischöfe! Das Kardinalskollegium! Das würde mache

Perspektive zurechtrücken! An dieser Stelle fällt mir Dom Helder Camara ein. Dieser bedeutende Bischof aus dem Nordosten Brasiliens hat einmal in einer Predigt über diesen Text vor vielen begeisterten jungen Menschen gesagt: "Lass mich dein Esel sein, Christus, auf dem du zu all diesen Menschen kommst!" ¹³ Demut bei einem Bischof, verbunden mit dem Wissen: Es braucht dieses Denken und diese Haltung, diese Perspektive von unten her, von den kleinen Leuten, von denen her, die irdisch gesehen nicht mehr viel zu hoffen haben. Denn nur mit den Augen derer, die auf Hilfe warten, wird sich die Welt ändern! Lass mich dein Esel sein! Christus kommt nicht anders als durch solche Esel wie dich und mich. Und er kommt eher auf einem Fahrrad als mit einem Mercedes!

Liebe Gemeinde, ich denke, es ist längst klar geworden: Viel zu lange hat man den Einzug Jesu in Jerusalem als den Beginn eines Siegeszuges im Sinne weltlicher Logik missverstanden. Später, bei Kaiser Konstantin wurde ja selbst das Kreuz – ursprünglich ein Foltersymbol – zum militärischen Siegeszeichen. Doch die, die uns diese Geschichte überliefert haben, haben von Anfang an genauer gesehen: Sie haben verstanden, dass es

⁹Die ganze Stadt erbebte wie von einem "seismischen Beben". Das griechische Wort "seiein", von dem sich "seismos" herleitet, steht da im Matthäus-Evangelium.

¹⁰Friedrich Nietzsche: Das Hauptwerk III, nach Krönersche-Taschenausgabe, 345ff: "dass du solchergestalt einen Esel als Gott anbetest?" (A.a.O., 347)

¹¹EG 1, 2 ("Macht hoch die Tür", zweiter Vers)

¹²EG 9, 4 ("Nun jauchzet all ihr Frommen", Vers 4)

¹³Zitiert nach Dorothee Sölle: "Das Fenster der Verwundbarkeit", 302-304

dieser Geschichte um eine neue Sicht auf die Zukunft geht, um eine neue Logik, um eine andere Bewertung dessen, was heute gilt. Nicht je reicher, desto glücklicher, sondern: wer sein Leben erhalten und gewinnen will, der wird's verlieren; wer aber bereit ist, sein Leben zu teilen, sein Leben einzusetzen für eine menschlichere Welt, der wird's gewinnen. ¹⁴ Schon gar nicht kommt es auf die Zahl der Kampfswagen an, auf die Zahl der Panzer, die werden verschrottet. Aus Schwertern werden Pflugscharen, haben die Propheten Jesaja und Micha verkündet. ¹⁵ In ihren Spuren müssen wir *ihn* sehen, *ihn*, der da kommt und die Völker den Frieden lehrt. *Er* hat einen anderen Friedensplan. Und den kann man z.B. an den Seligpreisungen der Bergpredigt ablesen: Selig sind (und Zukunft haben) die Armen 16; selig sind (und Zukunft haben) die Leidtragenden; selig sind (und Zukunft haben) die für den Frieden arbeiten; selig sind (und Zukunft haben) die Barmherzigen; selig sind (und Zukunft haben) die da hungert und dürstet nach Gerechtigkeit; selig sind (und Zukunft haben) die Gewaltlosen! Für den Frieden eintreten im Zeichen des Eselreiters bedeutet: Nicht mehr vorne dran, nicht mehr der erste sein *müssen*, nicht mehr groß heraus kommen *müssen*, nichts mehr aus sich machen *müssen*, nicht mehr die anderen um jeden Preis ausstechen und siegen *müssen*, sondern: "Einer trage des andern Last!" ¹⁷ Und: "Die Letzten werden die Ersten sein!" ¹⁸ Ein neues, anderes Ziel ist uns vorgegeben. Auf ein anderes *Müssen* kommt es an! Die himmelschreienden Unterschiede zwischen dem, was Menschen zum Leben haben, die *müssen* beseitigt werden! Im "Magnificat", dem Loblied der Maria, heißt es: "Die Hungrigen füllt er mit Gütern und die Reichen treibt er mit leeren Händen davon." ¹⁹ Und vor allem *müssen* die Ursachen der Gewalt bekämpft werden, *müssen* alle Menschen in ihrer Würde geachtet werden. Wer von einem solchen "*Müssen*" weiß, der weiß etwas von dem Gott, dem sich dieser Eselsreiter nahe wusste. Wer aber kein solches "*Müssen*" kennt und hat, der hat von Gott keine Ahnung. ²⁰

Am Ende unseres Predigttextes heißt es: Ganz Jerusalem fragte: "*Wer ist der?*" Und die Antwort lautete: "*Das ist Jesus, der Prophet aus Nazareth in Galiläa!*" Ein Prophet in der Tradition der Propheten! "Ein Gerechter und ein Helfer!" heißt es bei Sacharja. So hat Luther übersetzt. Aber eigentlich steht da: "Er wurde ins Recht gesetzt und gerettet!" ²¹ Auch "Jesus, der Prophet" ist also einer, dem geholfen wurde, dem erst einmal geholfen werden musste. Der Hilferuf "Hosianna!", "O, Herr, hilf!" ergeht an einen, der weiß, was es bedeutet, auf Hilfe angewiesen zu sein. Das ist eine wichtige Beobachtung an unserem Text: Sie unterstreicht, dass Hilfe nicht von den Mächtigen kommt, nicht von oben. Auf solche Hilfe brauchen wir nicht zu warten! Die Hoffnung im Advent richtet sich auf Hilfe von unten! Auch Kirche Jesu Christi kann darum immer nur "Kirche von unten" sein. Anders kann und wird sie nicht helfen, anders wird sie nicht zu einer Kraft der Veränderung! Das Reich Gottes wird von unten gebaut, das Himmelreich auf Erden wird erst kommen wenn die Letzten zu Ersten und die Ersten zu Letzten geworden sind, oder mit Luther gesagt, "wenn die Ersten und Letzten zusammenkommen". ²²

Wann wird das sein? Wann kommt dieser merkwürdige König in unsere Welt? In einer jüdischen Geschichte heißt es, dass auf diese Frage eines Rabbiners nicht einmal der Prophet Elia eine Antwort wusste. Er schickte den, der ihn fragte, zum Stadttor von Rom. Dort werde er ihn finden, den Messias. Und tatsächlich findet ihn der Rabbi unter den Aussätzigen und den von Schwären bedeckten Bettlern am Tor der Stadt Rom. Er erkennt ihn und fragt den Messias: "Wann kommst du?" Er bekommt die Antwort: "Noch heute!" Der Rabbi kehrt zu Elia zurück und fragt ihn: "War diese Antwort '*heute*' nicht gelogen?" Der Prophet Elia erinnert ihn an das Psalmwort: "Heute, wenn ihr meine Stimme hören würdet!" ²³ (Psalm 95, 7) Heute, unter der Bedingung, dass wir hören, wird er kommen!

Amen.

¹⁴Markus 8, 35

¹⁵Jesaja 2, 4 und Micha 4, 3

¹⁶So die mutmaßlich ältere, lukanische Fassung (Lukas 6, 20)

¹⁷Galater 6, 2

¹⁸Matthäus 20, 16

¹⁹Lukas 1, 53

²⁰Vgl. Hermann Kutter: "Sie müssen" (zitiert nach "Der Glaube der religiösen Sozialisten"; ausgewählte Texte herausgegeben und eingeleitet von Wolfgang Deresch, 58)

²¹So richtig die "Bibel in gerechter Sprache".

²²"Luthers Psalmenauslegung", Göttingen 1959 (Bd. I, Psalm 1-25; zu Psalm 8, Seite 140)

²³Psalm 95, 7; vgl. Emmanuel Lévinas: "Schwierige Freiheit", 73f